

Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1981)
Heft: 10

Artikel: Sehen - Gesehen werden - Warnehmen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sehen - Gesehen werden - Wahrnehmen

Ich sitze im Tram, starre aus dem Fenster, ohne etwas aufzunehmen. Ich denke nach. Plötzliches Geklingel, Gequitsche der Bremsen und kurz darauffolgender abrupter Ruck bringen mich wieder in die Realität zurück. Verwirrt schaue ich mich um. Was ist los? Ich blicke in ein Gesicht, nehme den amüsierten, leicht spöttischen Ausdruck wahr. Das Tram fährt weiter. Ich habe das absurde Gefühl, dass sich meine Gedanken in meinem Gesichtsausdruck wiederspiegeln. Hat der Typ mich schon lange beobachtet? Ich schaue nochmals hin. Begegne wiederum seinem Blick. Dieses Mal zwinkert er mir zu.

Eine Station früher als vorgesehen, steige ich verärgert aus. Ich hätte im Tram sitzenbleiben können. Aber dieser Blick wäre wohl weiter auf mir haften geblieben, mein physisches Unbehagen hätte sich dadurch noch gesteigert. Ich reagiere unterschiedlich: manchmal gelingt es mir, die schlechten Gefühle zurückzudrängen oder zu ignorieren, ich finde mich also damit ab; dann wiederum werde ich wütend. Dieses Mal kochte ich innerlich. Um mir Luft zu machen, fluche ich erst einmal vor mich hin. Was soll das? Amüsiert sich der Typ dabei, ein Spielchen mit mir zu treiben? Wenn ich mich nicht klar ausdrücke, wird mein Verhalten als Aufforderung zu... aufgefasst. Das habe ich oft genug erlebt. Ich habe aber keine Lust, mitzuspielen und sein angeknacktes Selbstbewusstsein zu heben. In solchen Situationen bin ich leicht reizbar und werde ebenso leicht aggressiv, da ich nicht abschätzen kann, was bei solchen Typen abläuft. Dass ich einzelnen dabei Unrecht tue, ist mir klar. Lust zur Experimentiererei habe ich aber auch keine, d.h. um abzuklären wie ein Lächeln oder Grinsen gemeint ist, dazu bin ich zu sehr vorbelastet.

Um Konfrontationen auszuweichen, bewege ich mich in der Stadt mit einem nicht ansprechbaren Gesicht. Ich lasse die Gesichter an mir vorbeifluten. Ab und zu taucht plötzlich ein Frauen- oder Männergesicht auf, das mich fasziniert. Ich lasse meinen Blick darauf ruhen. Bald aber wird das Gesicht wieder von dem allgemeinen Grau aufgesogen - meistens ohne gegenseitiges Wahrnehmen. Nach-

haltend ist für mich das Gefühl von Leichtigkeit und Unbeschwertheit, das über kurze Zeit anhält. Aber dann gibt es auch Gesichter, die sich aufdrängen, wahrgenommen zu werden; anbiedernde, überlegene, selbstherrliche. Sie gehören Typen an, die sich eine bestimmte Art von Blick zugelegt haben, der ausschließlich dem weiblichen Geschlecht gilt. Lust, denen eine in die Fresse zu hauen, steigt auf. Angst und Konvention halten mich zurück. Diese Gesichter kommen überall vor; in rechten wie in linken Kreisen, offensichtlich oder weniger plump - auf jeden Fall sind sie ein Anschiss! In guten Augenblicken genügt es mir, "Arschloch" sagen zu können; in schlechten genügt es weniger, und im allgemeinen überhaupt nicht. Eine grosse Veränderung ergibt sich aber dadurch nicht.

Ahnliches Unbehagen können auch Frauen verbreiten. Vor allem diejenigen, die von mir wissen, dass ich lesbisch bin, und die Mühe haben damit und sich angegriffen fühlen. Solche empfinden mich nicht mehr als Rivalin, sondern als Bedrohung. Aufgrund meiner Homosexualität wird mir "männliches" Rollenverhalten angedichtet. Vor allem in bezug auf die Sexualität. Bildlich stelle ich mir das so vor:



Dass solche Vorstellungen selbst noch in der Frauenbewegung herumgeistern, trifft mich, macht mich nachdenklich und gleichzeitig wütend.

Es gab einmal eine Zeit, da quatschten mich viele Typen an. Hin und wieder versuchte ich, meine Vorurteile abzulegen und liess mich auf ein Gespräch ein. Oft wurde ich dann doch noch angemacht, zog mich enttäuscht und wütend zurück mit einem "Ich hab's ja schon gewusst". Diese Erfahrungen bestätigten mich in meiner anerzogenen Vorsicht: "Männer, die dich ansprechen, wollen etwas von dir". Ich wollte nicht mehr auf der Strasse angesprochen werden. Die Typen konnte ich ja nicht einfach ändern. So eignete ich mir ein für die Öffentlichkeit bestimmtes Verhalten an. Ich setzte mich irgendwohin, fixierte einen Punkt, bis dieser verschwamm und sich schliesslich auflöste. Dann bewegte ich mich in dieser Art von Trance durch die Strassen. Die Gesichter nahm ich nicht mehr wahr, auch die Geräusche erschienen gedämpft. Diese Schutzfunktion erfüllte ihren Zweck, die Nebenauswirkungen waren aber ganz massiv. Ich konnte mich so sehr in diesen Zustand hineinsteigern, dass ich beinahe nicht mehr fähig war, mich daraus zu lösen. Nachher fühlte ich mich matt, kaum imstande, etwas zu tun oder zu denken. In dieser Zeit träumte ich oft davon, meine Sprache zu verlieren.

Um einer Konfrontation zu entgehen, habe ich mich selber die ganze Zeit in einem übersteigerten Ausmass eingeschränkt. Neben den schon erwähnten Auswirkungen habe ich auch Fähigkeiten wie Sehen, Wahrnehmen eingebüßt.

Jetzt, einige Jahre danach, bin ich in einer Videogruppe. Ich habe oft das Gefühl, dass ich mich dazu zwingen muss, meine Umgebung wahrzunehmen. Manchmal ertappe ich mich dabei, dass ich nicht "hin"-sehen möchte, d.h. einen Gegenstand oder eine Person bewusst nicht aufnehmen möchte. Ich sträube mich vor allem gegen die Möglichkeit, auf Wunsch das Aufgenommene wiedergeben zu können, dann wiederum habe ich das Gefühl, dass ich nicht so aufnehmen kann wie ich möchte. Andererseits faszinieren mich die unterschiedlichen Aufnahmen von Frauen aus der Gruppe. Unsere Ausgangssituation ist von Ort und Zeit her die gleiche, nicht aber vom technischen Können her. Dabei lerne ich die Schweise

der anderen Frauen ein bisschen kennen. Kürzlich hat eine Frau zwei andere Frauen unserer Gruppe aufgenommen. Soooo schön hatte ich diese zwei noch nie gesehen. Und von mir aus hätte ich sie wohl nie so gesehen.

Die Videoarbeit verlangt von mir vermehrte Auseinandersetzung mit "Sexualität": über Bilder, Photos, Filme, Theater. Ich versuche, herauszufinden, warum ich diesem ganzen Themenkreis so unheimlich ablehnend gegenüberstehe. Eines steht jedoch fest: die Zusammensetzung des Publikums spielt eine grosse Rolle.

Ich schildere nun kurz zwei Beispiele:

- Annahme: Ich bin an einer Photoausstellung mit dem Titel "Frauen und Sexualität". Das zentrale Thema dieser Ausstellung beinhaltet "Frauen und ihre Körper". Ich bin neugierig darauf, wie Frauen Frauen sehen und zeigen. Ich staune, wie und aus welchen Blickwinkeln Frauenkörper aufgenommen worden sind. In einigen Aufnahmen erkenne ich auch meine Schweise wieder, d.h. die Perspektive ist mir vertraut, andere sind mir fremd. Um die Gefühle zu beschreiben, fehlen mir die Worte. Ich stelle mir vor, Männer wären zu dieser Ausstellung zugelassen. Ich würde mich sehr unwohl fühlen und weggehen. In den Massenmedien wird frau immer noch "zur Sau" gemacht - oder sagen wir besser, es werden Perlen vor die Säue geworfen - und das nach wie vor von und für Männer. Diese Tatsache genügt mir, mich durch die blosse Anwesenheit von Männern (ob sie nun selber sexistisch sind oder nicht) gestört zu fühlen. In dieser Atmosphäre könnte ich weder die Photos in Ruhe anschauen, noch herausfinden, ob und wie sie auf mich wirken - alles würde wie üblich zum vornherein bei mir abgeklemmt. Um nichts zu beschönigen - ich glaube, dass mich auch Frauen massiv stören könnten, aber dort würde ich eher versuchen, mich mit ihnen auseinanderzusetzen.

- Ja, aber was mache ich im Kino oder Theater, wo ein gemischtes Publikum hingehört? (Dort ist es wenigstens dunkel.) Außerdem wähle ich mir die Filme/Theaterstücke aus und gehe demzufolge eher selten. Aber auch in der sogenannten Alternativ-Szene dünkt mich die Entblössung der Körper,

die zu einem progressiven "Muss" geworden ist, nicht einfach in jedem Fall gut. Busen-, Arsch- und Schwanzdemonstrationen wirken wohl in Schockform gegen Prüderie, aber sie helfen noch lange nicht, unsere Sexualität aus ihrer Misere zu lösen. Solche Veranstaltungen tragen nicht dazu bei, den "Sexismus" abzubauen. Ich habe aber diesen Anspruch an die Alternativ-Szene. Da sich nun die Männer vermehrt in die "freizügigen Darstellungen" einbeziehen (z.B. in Zampanoos Variété), konzentriert sich nicht mehr alles auf die Frauen. Aber die Männer könnten sich, genau durch dieses Einbeziehen ihrer eigenen Körper, der Auseinandersetzung mit der Frauenfeindlichkeit entziehen.

Bei solchen Vorstellungen drängte sich dann der Ausdruck "kultivierte Pornographie" auf. Die Reaktionen des Publikums bestärken mich in der Annahme, dass mich während der Vorstellung eine sexistische Realität umgibt.

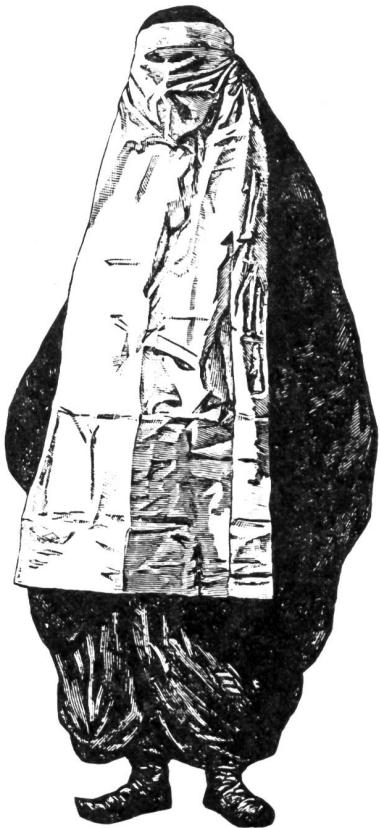
Da ich für die WG Billette kaufen und Plätze besetzen ging, war ich eine Stunde vor Theaterbeginn im Saal. Obwohl ich mir etwas zum Lesen mitgenommen hatte, hatte ich nicht die Ruhe dazu und so beobachtete ich die Leute, die sich allmählich einfanden. Protziges, lautes Gehabe wurde mir von einigen vorgeführt, vor allem von Männern, aber auch von Frauen, die bei Spässchen und Witzchen eifrig mithielten. Vor allem störte es mich, weil es so penetrant geschah, so dass möglichst viele der Außenstehenden etwas davon mitbekommen sollten.

Während der Vorstellung von Zampanoos Variété hatte ich vor allem diesen Teil des Publikums vor Augen, deren Reaktionen... - und

so störte es mich eben, wenn als Salome eine Frau nackt in durchschimmerndem Gewand auftrat... Auch wenn bestimmte Szenen noch so witzig, grotesk und selbstentlarvend ironisch sind, kann ich mich dabei nicht amüsieren. Das Lachen bleibt mir im Halse stecken, ich werde stocksauer, verprüre nur noch Abneigung gegen alles Körperliche. Bei mir ist so Vieles kaputt, dass ich den ganzen "Männersex-Scheiss" auch nicht für kurze Zeit verdrängen kann.

Durch die Videoarbeit aber bin ich als Produzentin am Entstehungsprozess von Bändern beteiligt. Während der Arbeit erlebte ich schon gute Gefühle und genoss diese auch und erhoffe sie mir auch für die Zukunft. Durch die Vorführung aber werden die Aufnahmen vermarktet und ausgeschlachtet und ich komme wieder in meine Ablehnungshaltung hinein.

Yvonne



Bergdorf-Ausverkaufsgeschichte und die internationale Agentenstory auf dem Schiff hatten es mir angetan. Es war von daher klar, dass ich mir "Les fleurs du mal" ansehen ging.

Erst nachdem die grässliche Hammond-Orgel-Dancing-Musik des grün-geschalten Monsieurs vorbei und die Anlage - wie immer viersprachig - halb vorüber gewesen war, merkte ich: Aha, da geht's ja um Böses, um Sünde - und somit auch um Sexualität. Und zwar vorerst um alte Geschichten:

"Les fleurs du mal"

von Zampanoos
Variété

Nach der Vorstellung dachte ich daran, ein zweites Mal hinzugehen, um nachher eher etwas schreiben zu können. Dann hatte ich keine Zeit und die innere Notwendigkeit legte sich auch wieder schlafen. Durch Yvonnes Artikel erneut aufgescheucht, bin ich jetzt doch daran, eine Kritik zu schreiben.

Ich bin schon lange Zampanoo-Fäne (weibliches Pendant zu "Fan"). Die